

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

27.3.1915 (No. 28)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen

an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 28.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 27. März 1915.



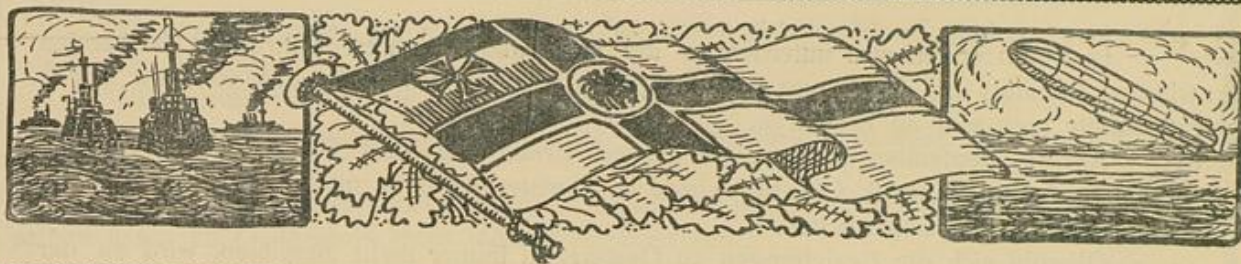
Zum 100. Geburtstage des Fürsten Otto v. Bismarck.

Bismarck-Lied.

Walt du dem Lied der deutschen Eichen
Mein Deutsches Volk nicht oft gelauscht,
Wenn ihre Kronen sondergleichen
Die Zwielsprach mit dem Himmel tauscht.
Dann beten wir wie alte Helden,
Wir wollen stark und trotzig sein;
Herrgott, du Meister aller Welten,
Wir zittern nur vor Dir allein.

Wie deine Eichen sollst du's halten,
Mein deutsches Volk sei groß und stark;
Wenn auch der Stürme Kraftgewalten
Durchtoben dich bis in das Mark.
Des Geiers Flug sollst du verschrecken,
Der deinen Herd umflattern will;
Du sollst dich nicht vor Menschen beugen,
Vor deinem Gott nur beug' dich still.

O, möge immer treulich halten
Des großen Kanzlers Heldenwort;
Der selber stand in Sturmgewalten
So fest wie deiner Eichen Hort.
Wenn donnernd gleich die Stürme toben,
Das deutsche Herz bleibt mutgeschwellt;
Wir Deutsche fürchten Gott da droben,
Sonst aber nichts auf dieser Welt.



Fürst Otto von Bismarck.

Am 1. April 1915 sind es 100 Jahre, daß einer der größten Deutschen aller Zeiten das Licht der Welt erblickte.

Otto von Bismarck wurde als Sohn des ehemaligen Rittmeisters Ferdinand von Bismarck und seiner Gattin Luise, geb. Menken, auf Gut Schönhausen in der Ostmark geboren.

Mit 6 Jahren verließ er schon das Elternhaus, um in Berlin eine Erziehungsanstalt zu besuchen. Mit 12 Jahren vertauschte er diese Anstalt mit dem Gymnasium, nach dessen Absolvierung er die Universitäten Göttingen und Berlin besuchte.

20 Jahre alt bestand er in Berlin die erste juristische Prüfung und wurde zum Auskultator ernannt.

1836 machte er sein Referendarexamen und trat in die Verwaltung der Regierung zu Aachen ein,

Ein Jahr später wurde er nach Potsdam versetzt. 1838 trat er dann als Einjährig-Freiwilliger beim Garde-Jäger-Bataillon hier ein.

Die Arbeit als Gerichtsbeamter sagte ihm aber nicht zu und er kam deshalb einem Wunsche der Eltern, die Bewirtschaftung der väterlichen Güter zu übernehmen, gerne nach. Am 28. Juli 1847 vermählte er sich mit Johanna von Puttkammer in Reinfeld.

Als Gutsherr von Schönhausen vermochte er bald sich das Vertrauen der Ritterschaft des Kreises zu erringen, die ihn 1847 als Vertreter in den Landtag schickte. Auch die folgenden Jahre war er Mitglied der jeweiligen Landtage und hier war es, wo Bismarck Gelegenheit hatte, politisch in die Öffentlichkeit zu treten.

Im Mai 1851 kam er als Legationsrat nach Frankfurt am Main und schon am 15. Juli erfolgte seine Ernennung zum Bundestagsgesandten daselbst.

Es verdroß ihn hauptsächlich, daß Oesterreich seine Vormachtstellung dazu benützte, das aufstrebende Preußen bei jeder Gelegenheit niederzuhalten und zu demütigen. Trotzdem er sich bemühte, eine verträgliche Politik gegenüber Oesterreich zu verfolgen, mußte er bald einsehen, daß von Seiten Oesterreichs mit allen Mitteln dagegen gearbeitet wurde. Er mochte wohl damals schon auf den Gedanken gekommen sein, diese Gegensätze auf anderem Wege aus der Welt zu schaffen.

1859 wurde Bismarck zum Gesandten in Petersburg ernannt, welchen Posten er nach 3jähriger Tätigkeit mit demselben Posten in Paris vertauschte. Seinen Aufenthalt in Petersburg hatte Bismarck dazu benützt, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Preußen und Rußland zu fördern.

In Berlin hatten sich unterdessen die seit einigen Jahren währenden Reibereien zwischen Landtag und Regierung so zugespitzt, daß man nicht mehr aus noch ein wußte. Jetzt wandte man sich an Bismarck.

Am 23. September 1862 wurde dessen Ernennung zum Staatsminister bekannt gegeben und bereits am 8. Oktober wurde er Ministerpräsident und gleichzeitig Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Obwohl sich die Beziehungen zu Oesterreich immer mehr zuspitzten, wird an der Seite dieses Staates im Jahre 1864 der Krieg um Schleswig-Holstein gegen Dänemark siegreich zu Ende geführt.

Die Eroberung Schleswig-Holsteins trug aber den Keim des kommenden Zwistes mit Oesterreich schon in sich. Nach verschiedenen Versuchen, den Zwiespalt gütlich beizulegen, kam es am 14. Juni 1866 zum Kriege. Außer Oesterreich hatte Preußen noch die andern deutschen Bundesstaaten gegen sich.

Der Verlauf des Krieges ist noch allgemein bekannt. Bereits am 3. Juli kam es zur Entscheidungsschlacht bei Königgrätz. Bei den nun folgenden Friedensverhandlungen war es Bismarck, der mit weitschauendem Seherblick den Grundstein legte zum Bau unseres heutigen Deutschen Reiches. Er war klug genug, die Friedensbedingungen derart durchzudrücken, daß eine spätere Verständigung mit den augenblicklichen Feinden möglich war.

Es war ein Meisterwerk der Staatskunst, das Bismarck hier vollbrachte.

Mit den süddeutschen Staaten wurde ein vorläufig noch geheim gehaltenes Schutz- und Trutzbündnis mit dem unter Preußens Führung neu gegründeten norddeutschen Bund geschlossen.

Dem, durch allgemeines Wahlrecht gewählten Norddeutschen Reichstag wurde eine Bundesverfassung zur Beratung vorgelegt, die, wenn auch vorläufig auf Norddeutschland beschränkt, die langersehnte Einigung der deutschen Stämme der Verwirklichung entgegenführen sollte.

In glänzender Rede ermahnte der inzwischen in den Grafenstand erhobene Bundeskanzler Bismarck den Reichstag, ohne Zeitverlust ans Werk zu gehen und den Grundstein zum Einigungswerke zu legen.

Er schloß mit den denkwürdigen Worten: „Meine Herren, arbeiten wir rasch, setzen wir Deutschland nur sozusagen erst in den Sattel! Reiten wird es schon können.“

Mit den süddeutschen Staaten wurden auf wirtschaftlichem Gebiete enge Bande geknüpft, die später zu einem Zollvertrage führten, der auch die Errichtung eines Zollparlamentes in sich schloß. Dieses Parlament trat am 27. April 1868 erstmals zusammen und erwies sich bald als ein mächtiges Band der Einigkeit.

Die durch die Gründung des norddeutschen Bundes erkennbar gewordenen Einigkeitsbestrebungen Deutschlands erregten naturgemäß die Eifersucht des Auslandes.

Ganz besonders war es Frankreich, das gewohnt war, von jeher in die inneren Verhältnisse Deutschlands hineinzureden.

Für seine Neutralität bei dem preussisch österreichischen Kriege hoffte es als Lohn Gebietserweiterungen am Rhein zu erhalten. Bismarck hatte diese Zumutung damals entschieden zurückgewiesen. Der Friede hing an einem Haare und es bedurfte der ganzen Klugheit Bismarcks um ihm vorzubeugen. Es war sein Bestreben, diesen Krieg hinauszuschieben bis die Wirkung der neuen Militärgesetzgebung auf den neugegründeten Bund derart war, daß ein Schlag mit Erfolg geführt werden konnte.

Frankreich rüstete und hetzte weiter, bis die spanische Tronkandidatur den Stein in's Rollen brachte.

Die Verhältnisse spitzten sich nun so rasch zu, daß bereits am 19. Juli dem zusammengetretenen norddeutschen Reichstage die französische Kriegserklärung mitgeteilt werden konnte.

Die nun folgenden kriegerischen Ereignisse zu schildern, erübrigt sich, da dieselben frisch im Gedächtnis eines jeden Deutschen sind.

Auf Veranlassung Bismarcks bot König Ludwig von Bayern im Namen der deutschen Fürsten dem König von Preußen die deutsche Kaiserwürde an, und am 18. Januar 1871 erfüllte sich in Versailles das Sehnen von Millionen Deutscher.

Vor den versammelten deutschen Fürsten verlas Bismarck die erste Kundgebung des neuen Kaisers an das deutsche Volk, und unvergeßlich wird der Augenblick bleiben, als dann Großherzog Friedrich von Baden das erste Kaiserhoch ausbrachte.

Nach der am 28. Januar erfolgten Uebergabe von Paris begannen die Friedensverhandlungen, die dem nunmehrigen Deutschen Reiche als Gebietszuwachs Elsaß-Lothringen brachte.

Bei der ersten deutschen Reichtagssitzung am 21. März 1871 wurde der zum Reichskanzler ernannte Graf Bismarck vom Kaiser in den Fürstenstand erhoben.

In eifriger Friedensarbeit war Fürst Bismarck bemüht, das Reich nach innen auszubauen und zu stärken und nach außen hin durch Bündnisse mit mächtigen Nachbarstaaten sicherzustellen.

Durch viele Fährnisse und Klippen hindurch steuerte er sicher das mächtig aufstrebende Reich.

Hauptsächlich suchte er mit Rußland in gutem Einvernehmen zu bleiben und anfangs schien es auch so, als ob die beiden Kaiserreiche sich eng an einander gliedern könnten. Nach dem Berliner Kongreß, auf dem sich Rußland benachteiligt glaubte, zog sich dieser Staat zurück. Bismarck sah nun das einzige Heil in einem festen Zusammenschluß Deutschlands mit Oesterreich. Am 7. Oktober wurde ein fester Bündnisvertrag abgeschlossen. Im Jahre 1883 gelang es Bismarck, auch Italien zu bewegen, sich dem Bunde anzuschließen.

Bis zum 20. März 1890, an welchem Tage er sein Entlassungsgesuch einreichte, wirkte Bismarck als Reichskanzler zum Wohl des Vaterlandes und mit dem Namen des neuen deutschen Kaiserreiches wird der Name Bismarck unauslöschlich verbunden sein.

Noch acht Jahre war es ihm vergönnt, in Friedrichsruh zurückgezogen, seiner Familie zu leben.

Verehrt von der Nation, wie selten einer, starb Bismarck hochbetagt am 30. Juli 1898.

Um Bismarcks herrliches Erbe zu wahren, stehen heute Deutschlands Söhne auf blutiger Walstatt. Sein großes Lebenswerk besteht heute die Feuerprobe. Von seinem Geist erfüllt, sind die Heere in Ost und West entschlossen, zu siegen für Deutschlands Macht und Größe.





Im Westen.

Seit Eintritt der besseren Witterung zeigen auch die gegnerischen Luftstreitkräfte wieder größere Unternehmungslust. So wurden von französischen Fliegern auf Freiburg i. Br. und Schlettstadt Bomben abgeworfen. Während in ersterer Stadt kein nennenswerter Schaden angerichtet wurde, mußten in Schlettstadt leider mehrere Personen ihr Leben verlieren und zwar in der Hauptsache Kinder. Als Vergeltung für die Bombardierung dieser offenen Städte wurden von deutschen Zeppelinen in Paris ca. 40 Bomben abgeworfen. Trotz heftiger Beschießung und Verfolgung durch feindliche Flieger gelang es den Luftschiffen, unversehrt nach ihrem Aufstiegsort zurückzukehren.

Auch an der flandrischen Küste zeigten sich wieder verschiedene englische Flugzeuge, die teilweise auch Bomben abwarfen, aber ebenfalls nur geringen militärischen Schaden anrichteten.

Im Osten.

Russische Reichswehr unternahm von Norden her einen Raubzug gegen die Stadt Memel. Da nur schwache Landsturmkräfte die Grenze da oben besetzt hielten, gelang es den Russen, in der Stärke von 7 Reichwehrbataillonen und sonstigen Truppen, im ganzen etwa 6—7000 Mann, Memel einzunehmen, wobei sie auf deutschem Gebiet alle Ortschaften, die sie durchzogen, niederbrannten und eine erhebliche Zahl von Landeseinwohnern, darunter auch Frauen und Kinder, nach Rußland fortschleppten.

In Memel selbst nahmen sie mehrere angesehene Persönlichkeiten als Geiseln fest und plünderten und zerstörten viele Läden. Nach einem Tage schon wurden die Russen aber von den deutschen Truppen aus Memel hinausgeworfen. Bei dem heftigen Straßenkampfe verloren die Russen etwa 150 Mann, während unsere Verluste nur gering waren. Sie wurden dann weiter über die Grenze zurückgeschlagen, wobei sie 500 Mann an Gefangenen verloren und erneut schwere Verluste erlitten, namentlich auch durch das Feuer von deutschen Kreuzern, die von der See aus das Vorgehen unserer Truppen unterstützten. Aus dem ganzen Verhalten der Russen geht hervor, daß es sich

bei diesem Zug weniger um eine militärische Maßnahme, als um einen bloßen Raubzug gehandelt hat. Um solchen russischen Gelüsten für die Zukunft vorzubeugen, wurden von deutscher Seite die strengsten Vergeltungsmaßregeln angekündigt.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz dauern die Karpathenkämpfe mit unverminderter Heftigkeit fort. Die russischen Versuche durch vielfache Angriffe über die Pässe wieder vorzudringen, stießen aber bei den verbündeten deutschen und öster.-ungarischen Truppen auf stärksten Widerstand, sodaß es ihnen nirgends gelang, vorwärts zu kommen.

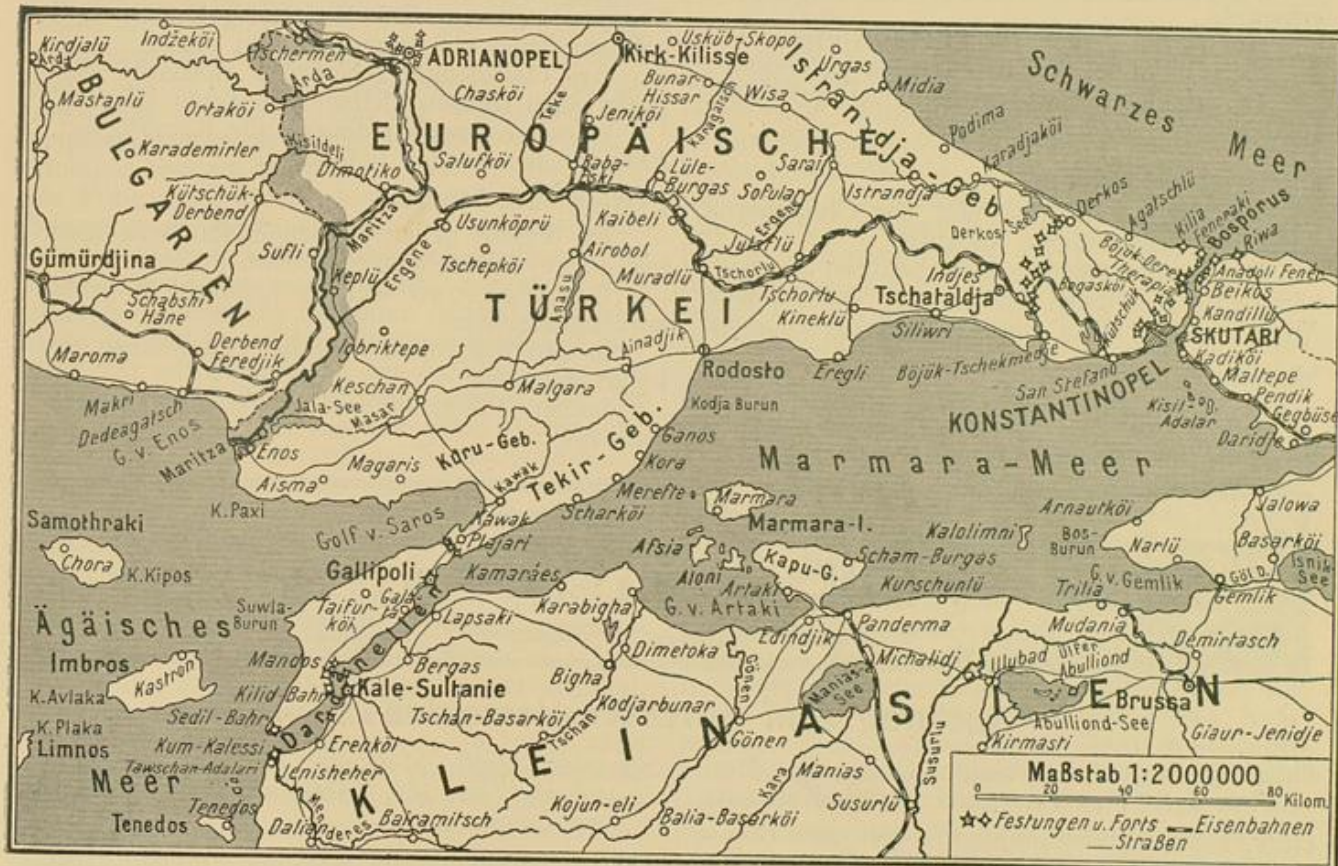
Einen schmerzlichen Verlust bildete der Fall der öster. Festung Przemyśl. Nach 4½ monatlicher Belagerung mußten die tapferen Truppen, die noch in den letzten Tagen einen heftigen Ausfall gegen die Belagerungsarmee gemacht hatten, endlich die Waffen strecken, da der Proviant zur Neige gegangen war. Zuvor wurden alle Forts, alle Geschütze und alle sonstigen zur Verteidigung dienenden Gegenstände zerstört, sodaß den Russen anstatt einer Festung ein Trümmerhaufen übergeben wurde. Nur die Zivilgebäude waren unzerstört geblieben. Die heldenhafte Verteidigung dieser Festung gegen eine ungeheure russische Uebermacht wird immer ein Ruhmesblatt in der Geschichte des öster.-ungarischen Heeres bilden.

Die Dardanellen.

An den Dardanellen ist die Aktion der verbündeten englischen und französischen Flotten einstweilen zum Stillstand gekommen. Angeblich wegen des stürmischen Wetters, das ein Fortsetzen der Angriffe sehr erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht habe, in Wirklichkeit aber wohl, weil die Führer der Flotte zuerst einen Ersatz für die schweren Verluste, die sie bei den letzten Angriffen erlitten hatten, erwarten wollten. Die letzte große Schlacht fand am 18. März statt. An diesem Tage fuhr ein Geschwader, bestehend aus vier französischen und fünf englischen Schlachtschiffen in die Dardanellen ein und eröffneten auf die Stadt Tschanak-Kale und die Forts Tschimelik und Hamidieh ein heftiges Feuer, das von den Batterien der Forts

aufs kräftigste erwidert wurde, mit dem Erfolg, daß sich die Schiffe zurückziehen mußten. Hierbei geriet das französische Linienschiff Bouvet auf eine Mine und sank in wenigen Minuten, fast die ganze Mannschaft mit sich in die Tiefe reisend. Ferner sanken infolge der Wirkung der türkischen Granaten das französische Linienschiff Gaulois und die englischen Schiffe Oenan und Irresistible, während mehrere andere schwer beschädigt wurden und nun in den Docks von Lemnos und Malta ausgebessert werden sollen, soweit dies noch möglich ist. Inzwischen haben

die feindlichen Streitkräfte neue Verstärkungen erhalten, so daß vielleicht bald mit frischen Angriffen und neuen Versuchen der Eroberung der Dardanellen und damit Konstantinopels zu rechnen ist. Aber dem kühnen Mute und der durch die letzten Erfolge noch mehr gesteigerten Tatkraft der tapferen türkischen Truppen wird es hoffentlich gelingen, auch die neuen Angriffe der Feinde siegreich abzuwehren, und das mit so großen Worten in die Welt hinausposaunte Unternehmen kläglich zu Schanden werden zu lassen.



Kriegs-Chronik.

Samstag, 20. März.

Zwei französische Angriffe scheitern in der Champagne.

Bei Verdun machten die Franzosen Vorstöße, die teils abgewiesen werden, teils wird weiter gekämpft.

In Memel sind russische Truppen eingedrungen.

Russische Angriffe bei Pissek und Orzyc werden abgeschlagen.

In den Karpathen werden russische Angriffe

unter schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.

14 Panzerschiffe bombardierten von morgens 11 bis 3 Uhr mittags die Dardanellen.

Feindliche Schiffe zogen sich, schwer beschädigt, zurück. 2 englische Panzerschiffe und 1 Torpedoboot sind gesunken.

Sonntag, 21. März.

Bei Ypern, an der Lorettohöhe und der Champagne errangen wir einige feindliche Stellungen.

Am Reichsackerkopf in den Vogesen werden französische Angriffe zurückgeschlagen.

Die Russen haben Memel besezt.

In Galizien wird erbittert gekämpft. Ueber 500 Russen werden gefangen.

Montag, 22. März.

In der Champagne werden französische Stellungen genommen und 300 Franzosen gefangen.

Am Reichsackerkopf werden französische Stellungen im Sturme genommen. 250 Mann werden gefangen und einige Maschinengewehre erbeutet.

Auf Paris werden Bomben geworfen.

Bei Orzyc werden 600 Russen gefangen.

In den Karpathen wird heftig gekämpft. 1070 Russen werden gefangen.

Dienstag, 23. März.

An der Leretthöhe und der Champagne scheiterten französische Angriffe.

Die Russen werden unter heftigen Straßenkämpfen aus Memel vertrieben. Verschiedene Angriffe der Russen werden zurückgeschlagen.

Mittwoch, 24. März.

Zwei Angriffe der Franzosen bei Arras werden zurückgewiesen.

In der Champagne werden Angriffe abgeschlagen.

Bei Badonviller hatte der Feind große Verluste.

Zwei französische Flugzeuge wurden herabgeschossen.

Die österreichische Festung Przemysl ergab sich den Russen, da der Proviant ausgegangen war.

Donnerstag, 25. März.

Verschiedene Angriffe der Franzosen werden abgeschlagen.

Die von Memel den Russen nachdrängenden Truppen nahmen 500 Russen gefangen und nahmen ihnen viel geraubtes Gut ab.

Bei Ostrolenka scheiterten russische Angriffe. 2500 Russen bleiben in unseren Händen.

In den Karpathen dauern die Kämpfe fort. 3900 Russen werden gefangen.

Freitag, 26. März.

Im Westen neben kleinen Zusammenstößen fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Bei Augustowo werden russische Angriffe zurückgeschlagen.

In den Karpathen wird bei den Pässen erbittert gekämpft.

In der Bukowina und in Galizien kleinere Gefechte.



Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis.

Grünling, August, I. Rekruten-Depot, Ers.-Batl. Inf.-Rgt. 111, 17. Korporalschaft in Konstanz.

Heck, Josef, Landsturmmann, I. Rekruten-Depot, Inf.-Rgt. 111, Ers.-Bataillon in Konstanz.

Melcher, Rudolf, II. Ers.-Bataillon, Inf.-Rgt. 169, I. Rekruten-Depot in Emmendingen.

Schröder, Emil, Musketier, 2. Ers.-Bataillon, Inf.-Rgt. Nr. 169, I. Rekruten-Depot in Emmendingen.

Schorb, Jakob, II. Ers.-Bataillon, Inf.-Rgt. 169, I. Rekruten-Depot, 4. Korporalschaft in Emmendingen.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Bronislaus Appelt, Lorenz Albecker, Franz Aichele, Christoph Ball, Engelbert Burkart, Valent. Briesker, Adolf Bastian, Karl Barth, Jak. Cislak, Otto Dolch, Karl Essig, Wilh. Ell, Otto Essig, Hiron. Essig, Vizefeldw. Fromm, Georg Finkbeiner, Georg Faig, Willy Fischer, Joh. Gollnisch, Friedr. Gutekunst, Friedr. Grieser, Eugen Hornig, Paul Hebel, Gust. Hennings, Herm. Hardies, Konr. Heil, Franz Hammer jr., Karl Höflinger, Franz Horeysek, Ludw. Köhler, Karl Kühn, Friedr. Kaiser, Friedr. Karl, Wilh. Ketterer, Karl Keller, Otto Kistner, Jos. Kassel, Stefan Krög, Leop. Karle, Joh. Labuda, Lässle, Aug. Manz, Aug. Martin, Ochs, Ign. Podbylski, Kasimir Rastetter, W. Ratajzak, Josef Rihm, Gefr. Sobierajewicz, Josef Sinner, Thomas Szajek, Alfred Stoll, Jos. Stölzel, Mich. Starzynski, Karl Schröder, Otto Schotte, Leop. Schorpp, Franz Schorpp, F. Schmidt, Ludw. Schwarz, Ludw. Schorb, L. Schmitt, Franz Vögele, Theod. Vollmer, Franz Weiler, Karl Witt, Albert Winter, J. Westermann, Sylvester Weiler, Adolf Ziegler, Adolf Zöllner.

Feld-Briefe.

V b Nr. 1790.

... , den 14. März 1915.

Da ich gerade noch Zeit habe, bevor wir wieder in die Schützengräben abrücken, so will ich mal eine kleine Darstellung geben über die Erstürmung einer Stellung. Das Unterminieren begann auf beiden Seiten, denn man lag stellenweise nur 20 bis 25 m von einander. Die französischen Pioniere gruben rüber und unsere hinüber und da hieß es rasch machen, wer zuerst fertig war, hatte gewonnen und das waren wir. Punkt 7 Uhr flog der französische Schützengraben unter erdbebenähnlichem Getöse und Knall in die Luft. Die Explosion war so stark, daß Körperteile von den Franzosen bis in unsere Gräben herüberflogen. Dann im nächsten Moment begann der Sturm unsererseits, denn die Franzosen, die mit dem Leben davonkamen, begannen eiligst zu fliehen. Es wurden dabei ca. 580 Gefangene gemacht und mehrere Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Unzählige französische Soldaten liegen unter der Erde zugedeckt, andere liegen vollständig zerstümmelt auf dem Berge herum. Was für ein Artilleriekampf dann begann, kannst Du Dir nicht vorstellen. Es war nur noch Rauch und Feuer zu sehen, während der Boden vollständig zitterte. Am Nachmittag um 5 Uhr versuchten die Franzosen nochmals, ihre verlorene Stellung zu nehmen, was ihnen aber vollständig mißlang. Bis zur Stunde haben sie auch nicht mehr den geringsten Versuch gemacht, uns anzugreifen, nur beschießen sie uns stark mit Artillerie.

In der Zeitung, die Du mir immer schickst, steht in dem französischen Bericht das gerade Gegenteil. Unsererseits wurde bis jetzt nicht mehr angegriffen, da wir ja die ganze Anhöhe im Besitz haben. Die Franzosen schreiben das Gegenteil. Ebenso erwähnt der französische Bericht, sie hätten eine Kompagnie von uns gefangen genommen, das ist wiederum gelogen. Eine französische Kompagnie 292 Mann und 6 Offiziere ergaben sich freiwillig. Es waren Elitetruppen und waren als Ersatz herbeigezogen. Da die Stellung aber sehr gefährlich und voll Dreck und Lehmschmiere war, so weigerten sie sich, die Stellung zu besetzen mit der Bemerkung, sie seien Elitetruppen und schon 20 Kilometer marschiert und setzen sich deshalb nicht in den Dreck. Ein Mann kam herüber und erklärte, sie wollten sich ergeben. Die Truppen, die links von uns liegen, nahmen sie in Empfang. Ein Offizier von ihnen sagte: für uns ist der Krieg beendet. Dies ist die Wahrheit von einer gefangenen Kompagnie. Wenn unsere Pioniere zwei Tage später fertig geworden

wären, dann wären wir in die Luft geflogen, denn unsere Gräben waren fast schon vollständig unterminiert.

Wir sind nun hier und müssen die Stellung halten.

Muß jetzt schließen. Es grüßt Dich herzlich
Dein Bruder Ernst Rimmelspacher.

V b Nr. 1789.

Kriegsgetreide-Gesellschaft (Zwangsinnung) in Nordfrankreich.

Beim Betreten der hiesigen Gegend fielen uns sofort zwei Dinge auf. Erstens die riesigen Weizenhaufen im Felde und dann das schöne weiße Brot, welches die Einwohner aßen. Unser Kommisbrot war nacht dagegen. Weil wir an letzteres seit dem 4. August gewöhnt waren, fanden wir nichts dabei; aber unsere derzeitigen unfreiwilligen Vermieter waren stolz auf die nationale Eigenart ihres Brotes. Wir gönnten ihnen diesen Stolz, gab es doch sonst sehr wenig für sie, auf das sie stolz sein konnten, und so lebte weiß und schwarz einträchtig beieinander. Eine gewisse Bevölkerungsschicht nahm ja gerne unser Brot schenkungsweise, aber die, welche es sich leisten konnten, wiesen Tauschanträge mit Entrüstung ab. Nun kamen so langsam Briefe von daheim, die den Müller zunächst interessierten. Daraus ging hervor, daß der Vater Staat nun Mühlenmeister geworden ist und Prozente vorschreibt, die früher ein Ding der Unmöglichkeit waren. Gleichzeitig schrieben die Lieben daheim, wir essen und gewöhnen uns an Kriegsbrot. Dann brauchte man nur das Franzosenbrot anzusehen und ein leises Ahnen stieg auf, daß hier etwas nicht stimmte. Nun darf ja Gott sei Dank in unserem Heer auch der geringste Mann seine Ansicht vertreten, wenn er eine hat und die Eingabe, die einer aus unserer Kolonne an die Behörde machte, wurde für interessant gehalten. Aber wie so oft im Leben, gibt es auch hier Duplizitäten. Der wohlweisen Intendantur war das Mißverhältnis schon früher aufgefallen und sie hatte schon gehandelt. Die Ortskommandanturen wurden angewiesen, das Vermahlen von Weizen allein zunächst zu unterbinden. Dann wurde ausgeschellt, daß aller gedroschener Weizen in das Schulhaus zu bringen sei. Hier stellten sich dann die Besitzer zögernd ein und lieferten ab, alles was sie angeblich hatten. Aber es war nicht alles, doch davon später. Gegen diesen Weizen erhielt die Gemeinde dann Kommismehl im Umtausch. Der Umschwung war gewaltig. Jetzt gabs keinen Unterschied mehr zwischen meinem und deinem Brot. Aber doch einer bestand. Das unsrige war ausgebacken

und das andere zeigte die bestimmten Eigenschaften, die auch in Friedenszeiten die Mühlenmeister in Harnisch bringen konnten. Unten am Boden saß alles und oben drüber wölbte sich der Horizont. In der Mitte war Platz frei.

Mit diesem edlen Gebäck ging dann die Bevölkerung zum Ortskommandanten. — Sie glauben nicht, was das für ein vielseitiger Titel ist — und erklärte, das Brot nicht essen zu können. Der Kommandant schickte zum Müller und der Müller zum Bäcker. Zuerst die Hefefrage! da war eine Bierhefe da, die so gut war wie das französische Bier, die wurde Nr. 1 ausgeschaltet, dann wollten wir Sinnerhefe schicken lassen, aber Frankreich ist groß und Sinner weit. Da wurde der Sauerteig der Retter in der Not; denn das Volk mußte mangeln. Unsere 4 staatlichen Kolonnenbäcker standen die Nacht in der Backstube und morgens gabs schönes Brot, in der Farbe unserem gleich, wie ein Ei dem anderen. Dann sprach der Ortskommandant die gewichtigen Worte: die Bäckerei, die jetzt nicht anständig backt, wird geschlossen. Nun war Brot da. Die Hungerrevolten konnten nicht entstehen. Aber der Mensch denkt und die Gewohnheit lenkt. Es fiel auf, daß in den Häusern, wo keine Soldaten lagen, die Kaffeemühle manchmal bis spät in die Nacht hinein gedreht wurde. Es wird ja viel Kaffee hier getrunken, aber soviel doch nicht, als die Mühlen mahlen. Was wurde gemahlen? Weizen wurde gemahlen. Auf der Kaffeemühle. Eine alte seidene Bluse gab gewiß die feine Sichtung

und im Geheimen wurde Brot gebacken. Schön weiß war es wieder. Also war doch noch Weizen da. Richtig im Felde und in den Häusern saßen ja noch die Haufen. Also müssen diese weg, dann droschen unsere Pferde im Göbel. Aber es war nichts. Die wohlweise Intendantur hatte aber an der Bahn schöne neue Dreschmaschinen stehen. Augsburger Fabrikat. Eine solche kam eines Tages an und bald rauchten die Lokomobile, und 12 Gespanne führten Weizen bei. Die Bedienung besorgten gute bayr. Landstürmler. Aber, um 15 000 kg pro Tag zu dreschen, braucht man auch sonstige Hilfskräfte. Die Landwirte, die die Sache verstanden, meldeten sich nicht freiwillig. Also mußte requiriert werden. In der Arbeitervorstadt „Port Arthur“ genannt, weil da wahrscheinlich Krieg im Frieden ist, trommelten wir dann 20 Herren zusammen, die gerade noch nicht militärpflichtig waren und dem Abschub dadurch entgingen. Im Zivilberuf waren es Mineure. Ich habe schon viel Arbeiter gesehen, aber eine solche Gilde noch nicht. Acht Tage schafften sie schlecht und recht. Dann gabs am Montag Löhnung. In drei Wochen waren wir fertig und hatten zweitausend Zentner Getreide gedroschen.

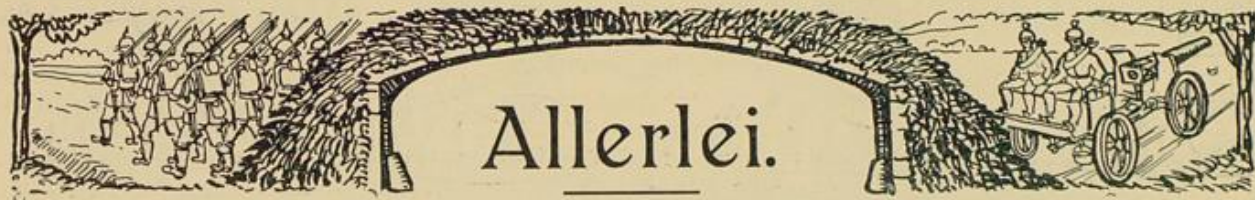
Glauben Sie nicht, daß in den drei Wochen sonst nichts geschafft wurde. Unsere eigentliche Bestimmung blieb bestehen. Aber Dank der Arbeitsfreudigkeit unserer Feldgrauen gabs keinen Stillstand, mit der Parole: Die Heimat über alles.

Franz Horeysock.



Quartier in Russisch-Polen.

Originalzeichnung des Kriegsfreiw. Gefr. C. Lehmann.



Allerlei.

Der Feldzug unseres „Ratsherrn“.

(Zwanzigste Fortsetzung).

Daß er nun noch brummen muß,
Macht dem Ratsherrn viel Verdruß.
Doch trotz großem Herzeleid
Ging vorbei auch diese Zeit.
Zu dem Kriegsschauplatz im Westen

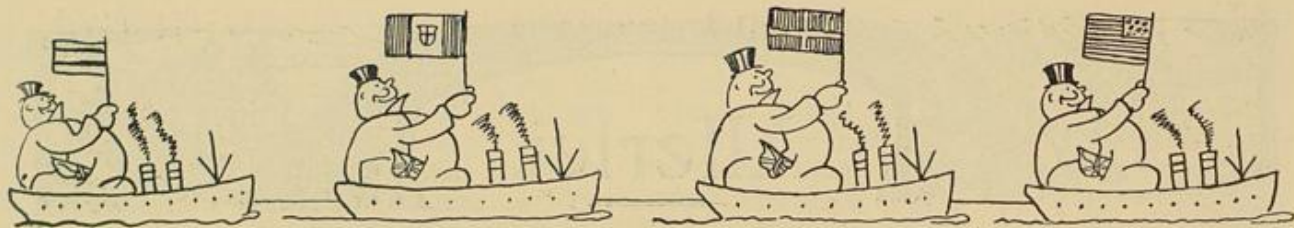
Stand jetzt garnicht mehr sein Sinn
Und er sagt, es wär am besten,
Läßt man mich nach Rußland zieh'n.
Er begibt sich schnell zum Zug,
Der ihn nach dem Osten frug.



Kaum in Rußland angekommen,
Gleich zu Hindenburg er fährt.
Dieser rief: „Sei mir willkommen,
Ratsherr, hab' von dir gehört“.

Und er reichet ihm die Hände,
Die der Ratsherr schmunzelnd nimmt,
Mit den Russen geht's zu Ende,
Dieses glaub' ich ganz bestimmt.

(Fortsetzung in Nr. 29).

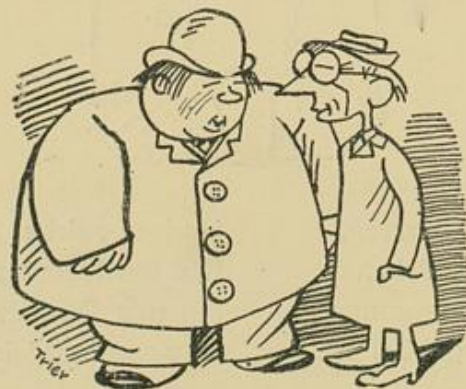


Albions neues Flaggenlied.

Ich bin ein Brite, — kennt ihr Hollands Farben?
 Die Mogelei wohnt jetzt bei uns als Gast,
 Und was wir widerrechtlich uns erwarben,
 Weht froh als Wimpel auf dem Flaggenmast;
 Wir werden euch was malen,
 Wir mimen die Neutralen,
 Die falsche Flagge ist mir sehr bequem,
 Ich bin ein Brite, nämlich: je nachdem!

Ich bin ein Brite, — kennt ihr Stern' und
 Streifen?
 Das sind die Farben von Amerika,
 Der Union Jack, wie unschwer zu begreifen,
 Liegt eingewickelt, wo Gefahr mir nah';
 Wenn wild die Völker streiten,
 Will man doch Sicherheiten:
 Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein,
 Ich bin ein Brite, kann auch anders sein!

Ich bin ein Brite, sangen meine Ahnen,
 Denn die beherrschten wirklich noch das Meer,
 Heut ducke ich mich unter fremden Fahnen,
 Die eigne Flaggenzier geniert mich sehr!
 Auf Frachtschiff und Korvette
 Bald wird sie zum Gespötte,
 Herunter d'rum! Die Hoffnung sei gestärkt:
 Ich bin ein Brite, — -- wenn man's bloß
 nicht merkt!!



Nach der Musterung.

„Zu welchem Truppenteil sind Sie bestimmt?“
 „Ich bin dauernd untauglich.“
 „Ich auch.“
 „Na, dann sind wir ja Waffenbrüder!“

Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Gustav Koch, beide in Grünwinkel.
 Strichzeichnungen entworfen v. Kunstmalers A. Kusche, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.